

Werk

Titel: Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung

Autor: Schulz, Fritz Traugott

Ort: Berlin

Jahr: 1902

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0004|log61

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Nordostecke des Obergeschosses; derselbe hat an den Wänden *a* und *b* (vergl. Abb. 11) in Mannshöhe über dem Fußboden flache Gurtbögen, auf denen noch beträchtliche Reste schräger Mantelwölbungen erhalten sind, also war hier ursprünglich ein Herd mit weitem Rauchfang vorhanden, oder wenigstens beabsichtigt, denn das jetzt vorhandene Kreuzgewölbe scheint ebenfalls mittelalterlich zu sein, wenn auch aus späterer Zeit, wie aus der Kragsteinform bei *C* und dem Vorhandensein des Fensters hervorgeht. — Weitere Kaminanlagen aus alter Zeit fehlen. Die Fußböden der Flure und des Laubenganges sind mit gotländer Kalksteinplatten belegt. Die Fensterkreuze in den beiden Haupträumen des Obergeschosses sind neu und aus Stuck gefertigt, dagegen finden sich in den Fenstern des Mittelflures und des veränderten Herdraumes noch die alten Granitpfosten mit sehr einfachem Profil (vergl. Abb. 11).

Bemerkenswerth sind sodann mehrere innere Ausbaustücke. Das Kassen- und das Magistrats-Zimmer besitzen drei Wandschränke mit sehr schönen geschmiedeten Beschlägen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; ebenfalls mittelalterlich ist die Thür vom Magistrats-Zimmer zum Flur, welche mit Verdopplung gezimmert ist, sodafs innen die glatten Bretter, die Einschubleisten und die Langbänder liegen, ausen das profilirte Rahmwerk mit acht rollenartig gestochenen Füllungen. Zwei bedeutungsvolle Einbauten hatten sich noch bis vor kurzem erhalten; nämlich in dem hinteren Thorbogen des Erdgeschosses war 2½ m über dem Fußboden ein gekehlter, eichener Wagebalken eingemauert, und im Flur des Obergeschosses waren in halber Höhe drei Balken, welche die Uhrkammer trugen, eingezogen. (Vergl. Abb. 3.) Um den Querschnitt durch die tiefe Auskehlung nicht zu sehr zu schwächen, hat man den Birnstab als Latte untergenagelt.

Nach diesem Baubefund darf man die Errichtung des gegenwärtigen Rathhauses in die spätere Zeit des 14. Jahrhunderts setzen. Im Aeußeren die Zinnen und Erker, im Inneren die Kuppelgewölbeform, diese beiden Merkmale verrathen eine bestimmte Abhängigkeit von dem Hochmeisterpalaste, der nach F. v. Quasts Darlegungen⁹⁾ unter Winrich v. Kniprode (1315 bis 1382) entstanden ist. Die oben erwähnten Urkunden vom Jahre 1380 lassen auf Bauten am Rathhause in dieser Zeit schliessen. Bemerkenswerth ist auch, dafs der für 1379–1384 bezeugte¹⁰⁾ erste Bau des Danziger rechtstädtischen Rathhauses mit dem Marienburger gewisse Aehnlichkeit im Grundrifs und Aufrifs hat; im Grundrifs die Quertheilung in mehrere kleinere Räume, die sonst bei keinem Rathhause hierlands für das 14. Jahrhundert nachweisbar ist, im Aufrifs die Zinnenkrönung, deren vermauerte Ueberreste in Danzig über den Fenstern des ersten Stocks noch erkennbar sind.

⁹⁾ Neue preufs. Prov.-Blätter 1850 S. 194 u. 196.

¹⁰⁾ Hoburg, Geschichte und Beschreibung des Rathhauses der Rechtstadt Danzig S. 6.

Um das Bauprogramm des Marienburger Rathhauses zu untersuchen, wird es nöthig, den Stadtplan (Abb. 6) zu Hilfe zu nehmen. Marienburg gehört zu jener kleineren Gruppe preufsicher Städte, die einen strassenartigen, „langen“ Markt haben (Rechtstadt Danzig, Altstadt Elbing, Pr. Holland, Altstadt und Kneiphof Königsberg), meist wohl nur aus Rücksicht auf die Beschaffenheit des Geländes. Hierbei wurde die sonst beliebte Anordnung, das von Buden umgebene Rathhaus inmitten des Marktes, unmöglich, und man schaltete das Rathhaus mit den Bänken und Buden zwischen die Häuservierteil ein. Hier lagen denn die Fleischbänke, die Krambuden und Brotbänke und gaben den dazwischen liegenden Gassen ihre zum Theil noch jetzt gebräuchlichen Namen: Krämer-, Höker-, Fleck- und Bechlergasse. Da das jetzige Rathhaus in den Untergeschossen ein durchaus einheitlicher Bau ist, ohne jede Spur eines älteren Baues, etwa aus dem 13. Jahrhundert, so wird das bei Anlage der Stadt erbaute erste Rathhaus wohl nur ein Holzbau oder ausgemauerter Bindwerkbau gewesen sein. Die merkwürdige Angabe in der 1365 begonnenen Stadtwillkür „item das Bürgerding sal man halden off den Koningartushofe“ läfst sich nur so erklären, dafs man die eigentlichen rathhäuslichen Geschäfte, von denen die Rechtsprechung einen wesentlichen Theil ausmachte, während eines Neubaus im Artushofe abhielt. Letzterer lag dem Rathhause schräg gegenüber in dem als „Gilde“ noch 1781 bezeichneten Laubenhause, das 1782 als Bethaus umgebaut wurde und 1899 abbrannte. Durch einen derartigen Neubau des Rathhauses innerhalb vorhandener Gassen erklären sich die Schiefwinkligkeit des Grundrisses und die geringen Abmessungen desselben: ein Drittel des Raumes beansprucht der Laubengang, und im Rest haben nur wenige Krambänke Platz. Man mußte daher auf die Anlage eines weiträumigen Untergeschosses, wie in vielen anderen altpreussischen Rathhäusern, zunächst verzichten, und es erschienen die Remter und Schreibstuben des Obergeschosses als der wesentlichere Bestandtheil des Baues. Dafs man aber schon im Mittelalter daran dachte, das Rathhaus zu einem Kaufhaus zu erweitern, darauf deuten Verzahnungen an der Ostseite, doch kam es nicht dazu. Schon ein Menschenalter nach der Fertigstellung des Baues, 1410, beginnt mit dem unglücklichen Kriege ein Rückgang im Wohlstande, der zu aufwändigen Neubauten nicht ermutigte; nur der 1460 zerschossene Giebel mußte geflickt werden.

Dieser Eigenthümlichkeit, dafs das alte Bauprogramm vorwiegend Verwaltungsräume enthält, danken wir die verhältnismäfsig getreue Erhaltung des Innenzustandes; das leichte Holzwerk in den weiträumigen Kaufhäusern anderer Orte ist im Laufe der Zeit meist beseitigt. Möchte das Marienburger Rathhaus vor gröfseren Neubauten auch fernerhin verschont bleiben, als ein werthvolles Denkmal alter Städteverfassung im Gebiete des kulmischen Rechtes.

Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung.

Unter dem Titel: „Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung“ bringt Dr. Stephani in einer unlängst erschienenen Arbeit* eine Zusammenstellung aller auf den germanischen Wohnbau und seine innere Einrichtung bezüglichen Nachrichten. Nicht eine Geschichte des deutschen Wohnbaues soll das Buch sein, wie man leicht hinter seinem Titel vermuthen könnte, sondern nur eine Stoffsammlung zu einer solchen. In dieser Hinsicht aber ist das Werk ein unentbehrliches Handbuch von bleibendem Werth, fein und scharfsinnig in seinen Untersuchungen und den daraus sich ergebenden Folgerungen, anschaulich und klar durch die wohlgelungenen, meist auf Zeichnungen beruhenden Abbildungen.

Mit unserer Kenntnifs des älteren Wohnbaues ist es recht dürftig bestellt. Genauer sind wir erst über das Haus im 15. Jahrhundert unterrichtet, wenngleich auch dieses durch mannigfache Umstände viel von seiner ursprünglichen Gestalt und Einrichtung verloren hat. Schlimmer ist es mit dem vor- und frühmittelalterlichen Hausbau, von welchem wenig Reste und wenig genaue Wiedergaben und nur recht unzuverlässige Nachrichten auf uns gekommen sind. Am unklarsten ist das Bild des vorgeschichtlichen Hauses. Um uns von diesem einen annähernden Begriff zu machen, müssen wir uns verschiedener Hilfsmittel bedienen. Es sind dies die Wiederherstellung (Reconstruction), Uebereinstimmung (Ana-

logie) und die Hausurnen. Letztere (Cap. I, § 1) gehören dem sog. Brandalter an, d. h. der Zeit, in welcher die Leichenverbrennung üblich war. Der Hallstädter Zeit (700–300 v. Chr.) entstammend, haben sie nach des Verfassers Ansicht als thatsächliche Wiedergaben des gleichzeitigen Wohngelasses zu gelten. Und zwar veranschaulichen sie dessen Umwandlung von der runden Urform, der Grubenhütte, zum Zelt, vom Zelt zur Jurte und von der Jurte zum ordentlichen Hause.

Die wenigen Nachrichten über den Wohnbau in der früh-römischen Zeit entstammen (Cap. I, § 2) vornehmlich der Germania des Tacitus (2. Hälfte des 1. Jahrh.). Die Germanenhäuser jener Zeit waren rechteckige, einräumige, rohe Fachwerkbauten mit steilem Dach, deren Ständer unbehaute Baumstämme waren, welche auf untergelegten Steinen oder unmittelbar in der Erde standen und untereinander durch Riegel gleicher Beschaffenheit verbunden waren. In der Mitte stand der Herd. In den von Tacitus erwähnten Erdwohnungen sieht Stephani veraltete Hausformen, Nachkommen der durch die Burg-Kemnitzer Grubenzelt-Urne festgelegten Grubenzelte. Sie dienten wohl nur als Nothbehelfe.

Das zweite Capitel behandelt den Wohnbau vor und während der Völkerwanderung. Zunächst kommen die Darstellungen an der Markus-Säule in Rom in Betracht, welche Ereignisse aus dem Kriege zwischen den Markomannen (§ 1a) und den Römern an der Donau v. J. 167–180 wiedergeben. Aber bei dem mannigfachen Wechsel der Baulichkeiten lassen sich keine bestimmten Typen herauschälen. Und dann leiden die Bildwerke an dem Mangel eigener Einsicht und an ungenügendem künstlerischen Vermögen.

* Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung. Baugeschichtliche Studien auf Grund der Erdkunde, Artefacte, Baureste, Münzbilder, Miniaturen und Schriftquellen. Von Dr. K. G. Stephani. Leipzig 1902. Baumgärtner's Buchhandlung. In 2 Bänden. 1. Band: Der deutsche Wohnbau und seine Einrichtung von der Urzeit bis zum Ende der Merovingerrherrschaft. X u. 448 S. in 8^o mit 209 Text-Abb. Geb. Preis 14 M.

Wie die bei Großgartach aufgedeckten Reste zeigen, war die Gegend zwischen Neckar und Main schon frühe ein blühendes Culturland gewesen. Dann kamen die Römer, welche zu Ende des dritten Jahrhunderts von den Alemannen verdrängt wurden (§ 1b). Wenn Ammian bemerkt, die Alemannen hätten ihre Baulichkeiten „ganz ordentlich nach römischer Manier“ errichtet, so widerspricht das dem Bilde, welches er sonst von deren Charakter gibt. Er hat das Gehöft zwischen Main und Taunus im Auge, eine der Verwüstung entgangene Schöpfung der Römer, welches aber mit dem Erscheinen des römischen Heeres auf dem rechten Rhein-

wicklung des Wohnbaues in Gallien. In der vorfränkischen Zeit bewegte er sich der zwiefachen Bevölkerung entsprechend in zwiefacher Richtung. Die Kelten bauten leichte Rundhäuser mit hohen konischen Strohdächern. Auch festere Blockhäuser, wie das Haus des Ambiorix, kamen vor. Eine den Kelten besondere Eigenthümlichkeit war das Sechssäulenhaus. Es kamen die Römer und bauten in ihrer Weise. Mit dem Sieg bei Soissons 486 wurden die Franken Herren über Gallien. Die kleineren, von den Franken errichteten Häuser waren einfache, rechteckige, einräumige Bauten aus Holz und aus Flechtwerk ohne Dielenbelag und Decke. Die



Abb. 1. Amberg. Portal im Hof des Landgerichtsgebäudes.

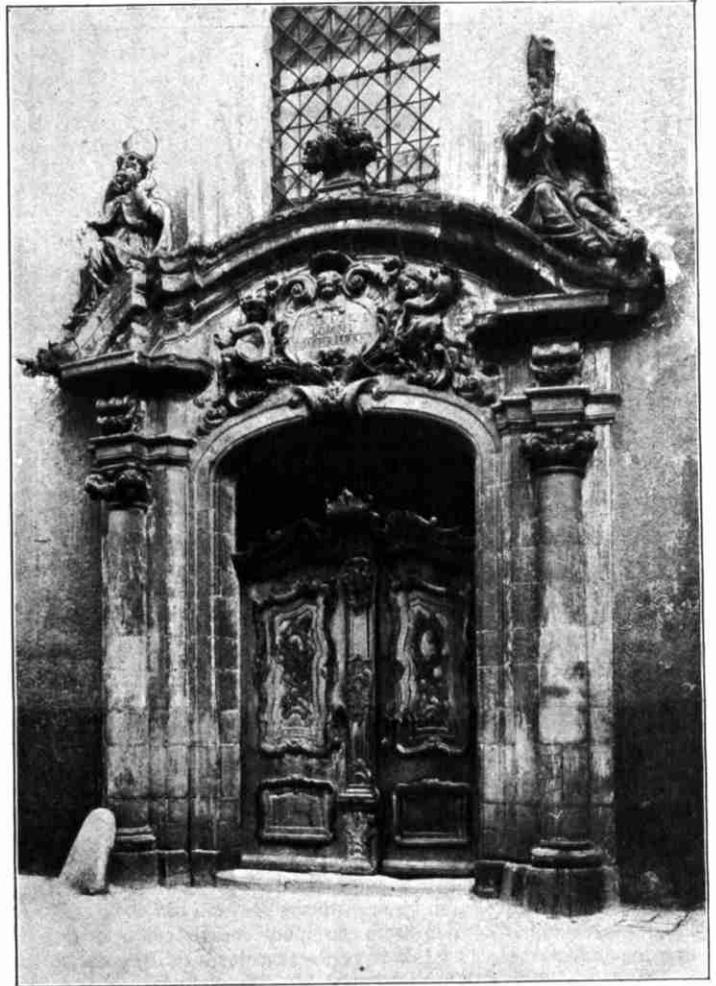


Abb. 2. Amberg. Portal an der Schulkirche.

ufer schwand, ohne einen nachhaltigen Einfluss auf die alemannische Bauweise zu hinterlassen.

Ueber den Wohnbau der Westgothen (§ 2a) sind wir einigermaßen durch Ulfilas (4. Jahrh.) unterrichtet. Die Technik der Mösogothen (§ 2b) erhellt zum Theil aus dem Bericht des Priskus über die Bauten im Hoflager Attilas in der Theifsniederung, deren Schöpfer dieselben wahrscheinlich sind.

Während und nach der Völkerwanderung stand der germanische Wohnbau auf fremdem Boden, wie aus Cap. III hervorgeht, im wesentlichen unter römischem Einfluss. Die in andere Gebiete eingedrungenen Volksstämme beschränkten sich entweder auf die nothdürftigste Instandsetzung der vorgefundenen römischen Bauten oder errichteten Häuser in Anlehnung an diese. Selbst die gewaltigen Bauunternehmungen des Königs Theoderich offenbaren nur in Einzelheiten nordische Motive, in der Gesamtanlage gehen sie auf byzantinische, in den einzelnen Bautheilen und in der Technik auf römische Einflüsse zurück.

Was von den Ostgermanen gilt (§ 1a-d), gilt auch von den Westgermanen (§ 2a, b). Die Häuser der Langobarden in Italien stellen sich als ein Gemisch von deutscher und römischer Bauweise dar. Auch ihre prunkvolle Inneneinrichtung erinnert in vielem an die Antike. Bemerkenswerth ist die Ent-

besseren Häuser hatten eine Reihe gesonderter Räumlichkeiten und waren oft mehrstöckig. Eine von den Franken eingeführte Neuerung war das offene Dachgespärre. Die gangbarsten Typen der städtischen größeren Bauten waren das vitruvische Testudinalhaus und das Basilicalhaus. Monumentale d. h. fast nur kirchliche Bauten wurden meist aus Stein, Profanbauten aus Holz aufgeführt. An erhaltenen Denkmalen sind die Reste der Merovingerpfalz in Aachen und das Lorscher Thorhaus zu nennen.

Das vierte Capitel behandelt den entwickelten stammesverschiedenen Wohnbau nach der Völkerwanderung. Zunächst schildert Stephani das Haus auf heimathlichem Boden, nämlich das bayerische, das alemannische, das sächsische im Frankenreiche und das der Skandinavien und Isländer. Seinen Ausführungen zufolge ist das altsächsische Haus nicht gleichbedeutend mit dem heutigen altniederdeutschen. Einen längeren Raum nehmen die Betrachtungen der Wohnbauten (Stube, Schlafhaus, Küche) der Skandinavien und Isländer ein. Die skandinavische Säulenbasilika betrachtet der Verfasser als eine unmittelbare Nachkommnin des altnordischen Wohnhauses. Den Schluss bildet eine Schilderung des Hauses der Angelsachsen in England und der Normannen in Frankreich.

Nürnberg.

Dr. Schulz.